



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die fremden Kunstschatze in Paris in den Jahren 1815 und 1870.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die katholische Kirche wohl noch mehr sogar als für die evangelische. Aber ich weiß nicht, ob die hier ausgesprochenen Ansichten und Wünsche auf Seiten hervorragender katholischer deutscher Männer getheilt werden, und ob die Regierung auch für junge Priester mit einer Maßregel vorgehen möchte, die sie in Bezug auf die evangelische Kirche ohne Weiteres und unter Zustimmung der kirchlichsten Männer schon jetzt treffen könnte. Sie würde den jungen evangelischen Theologen ihre Ehre wiedergeben, und würde auch für die katholischen gewiß alle freier und höher schlagenden deutschen Herzen in der römischen Kirche für sich haben.

S. S. in B.

Die fremden Kunstschätze in Paris in den Jahren 1815 und 1870.

Aus dem Nachlasse des Prof. Benzenberg theilen wir folgende von ihm gleichzeitig gemachte Aufzeichnungen über die Rücknahme der fremden Kunstschätze nach der Einnahme von Paris im Jahre 1815 mit; ein Gegenstand, den derselbe in einer 1816 zu Dortmund erschienenen, mittlerweile indeß so so gut wie verschollenen Broschüre „über den sonderbaren Bildungsgrad der Franzosen“ nebenher erwähnt.

„E. de Grootte von Cöln, der als Freiwilliger bei General Thielemann war, wurde von diesem mit einem Briefe ins Hauptquartier gesandt, als dieses zu St. Cloud war und Paris capitulirte. Dieser bat Gneisenau, die Kunstwerke, die die Franzosen aus seiner Vaterstadt weggeführt, dieser zurückzugeben. Graf Gneisenau ging mit ihm zum Feldmarschall Blücher und da de Grootte diese Kunstwerke wohl kannte, so gab ihm der Feldmarschall eine Ordre, sie wegzunehmen und nach Cöln zu schicken. Der Anfang wurde nun mit dem schönen Gemälde von Rubens gemacht, welches dieser große Künstler für die Peterskirche in Cöln gemalt, und das die Kreuzigung Petri darstellt. Die Nationalgarden, welche die Wache an der Galerie des Louvre hatten, wollten das Gemälde nicht passiren lassen. Es marschirten nun preussische Truppen auf, und dem Offiziere wurden zehn Minuten Bedenkzeit gegeben. Der Offizier Denon lief in die Tuileries um zu berichten. Der Minister, der dort über die Maisons du roi gesetzt war, und der König Ludwig der Achtzehnte fürchteten indeß, es möge ein Aufruhr entstehen und sagten: man solle den heiligen Petrus in Frieden ziehen lassen und keinen Lärm machen. Dieß dauerte nun so etwa vier Wochen, daß bloß die wenigen Gemälde weggenommen wurden, die aus

preußischen Landen dorthin gekommen, und es mochten etwa 16 bis 20 leere Stellen in der Galerie entstanden sein.

Nun kamen aber die Hessen und wollten auch ihre Sachen wieder haben. Ihre Kataloge über das aus Cassel Geraubte waren in einer so schönen Ordnung, ihre Original-Recepisse so beweisend, daß man nicht umhin konnte, zu erklären: das, was für Preußen recht gewesen, sei für Hessen wenigstens billig. Da räumte es nun schon mehr auf, denn die Casseler hatten viel. — Dann kamen noch die Niederländer und besonders die Antwerper und wollten auch ihre Gemälde wiederholen. Denon wollte aber gar nicht dran, und schloß das Museum. Indeß da Wellington sich für die Zurückgabe derselben verwandte, so mußte es wieder geöffnet werden und diese großen Gemälde machten, als sie weggenommen wurden, größere Lücken, als alle früheren. — Endlich kamen auch die Florentiner und der Papst. Vor den Italienern hatte man indeß wenig Respect, man meinte, die hätten ja nichts gethan, was die nun noch wollten? Es wurde nun so unruhig im Museum, daß alle zehn Schritte eine Wache gestellt werden mußte. Auch wurde die französische Nationalgarde weggeschickt und es hatten bloß östreichische Grenadiere die Wache. Denon, der aus Haß und Verdruß krank geworden, gab seinen Abschied, und an Ueberlieferern nach Katalogen wurde nicht mehr gedacht. Die Franzosen gaben das Museum preis, und die hohen Mäxten konnten allda machen, was sie wollten. Innerhalb sieben Wochen waren von 1500 Gemälden, die dagehingen, nur noch 250 übrig. Dieses war Alles, was ihnen blieb, und was sie vor der Revolution unter den Bourbonen gehabt.

Von den Gemälden ging es an die Statuen. Zuerst holten die Florentiner die Venus von Medicis. Das Museum war nun einen ganzen Tag geschlossen; als man des andern Morgens wieder durch eine Nebenthür hinein kam, so war die Venus weg, und Stückchen Holz und Restchen Heu lagen noch auf der Erde. Darauf fing Canova an, den Apoll von Belvedere und den Laokoon einzumauern, und so ging es dann allmählich weiter, bis ungefähr die Hälfte der Statuen weg war. Die andern, die aus den königlichen Schlössern und die aus der Villa Borghese, die Bonaparte gekauft, blieben da. O mon dieu! il ne nous reste que les murs, sagten die Franzosen, wenn sie wohl so herein kamen um zu sehen, wie man im Museo am Mauern, Hämmern, Packen, Schleppen und Loßbrechen war. Es war eine fröhliche Zeit, und ich bin froh, daß ich solches gesehen, um es denen erzählen zu können, die nach uns kommen.

Mehr noch, als die Wegnahme des Museums, hat die Franzosen die Wegnahme der Pferde vom Triumphbogen gedemüthigt. Der 30. September

und der 1. October, das waren herrliche Tage, wo man so recht fühlte, daß man als Sieger in Paris war.

Die Oestreicher waren etwas langsam mit dem Pferdewegnehmen und man fürchtete, sie möchten sie am Ende gar stehen lassen. Endlich schrieb Fürst Schwarzenberg an den Gouverneur v. Müßling: Er möge die Pferde abnehmen lassen, aber so, daß es nicht viel Aufsehen mache. General Müßling sprach hierüber mit dem General Desolles, dem General der Nationalgarde. Dieser bat, man möge ihm dieses überlassen, er wolle, um Ludwig den XVIII. zu schonen, sie des Nachts wegnehmen lassen. Da die Oestreicher keine Pioniere in Paris hatten, so wurde eine Compagnie englischer Pioniere dazu beordert. Diese stiegen des Abends auf den Triumphbogen, fingen an zu hämmern und die Pferde loszumachen. Dieses hörten die Nationalgardien und die Gardes du Corps des Königs. Sie hielten einen Kriegsrath und kamen gegen halb 12 Uhr mit Fackeln aus dem Tuilerienpalaste und holten, statt der Pferde, die Engländer und schickten sie nach Hause.

Des anderen Tages war großer Jubel in der Stadt. Man erzählte, wie die Engländer die Pferde hätten stehlen wollen, wie sie aber doch Furcht gehabt, es bei Tage zu thun, und wie man sie so schön heruntergeholt. Les étrangers ont bien peur. Dieses war die allgemeine Meinung. Ah! cette capitale immense! und sie wußten auch nicht, ob sie für sich hätten einstehen können, wenn so etwas bei Tage geschehen. Unter den Deutschen wurde sehr laut über diese Halbheit gesprochen, und über die Höflichkeit, sich selbst zu blamiren, um Ludwig den XVIII. zu schonen. Ob dieses Sprechen geholfen, oder ob man sonst in sich gegangen, kurz, nachdem ein Tag in dieser Bewegung hingegangen, so kam der Befehl, sie bei Tage abzunehmen. Es rückten zwei Bataillone östreichischer Grenadiere auf den Carroussellplatz und schlossen ein Viereck. Im Hintergrunde ritten 8 Schwadronen Kürassiere auf. Alle Zugänge zum Platze wurden mit doppelten Wachen besetzt. Die Gitterthore an den Tuilerien wurden geschlossen und es durfte kein Franzose mehr über den Platz.

Nun fing ein fröhliches Leben an. Alle Deutsche versammelten sich auf dem Carroussellplatze, um dem Abnehmen zuzusehen. Im Innern des Triumphbogens ging eine steinerne Treppe hinauf, und es war leicht, von den östreichischen Offizieren die Erlaubniß zu erhalten, hinaufsteigen zu dürfen. Die rothen englischen Offiziere kletterten wie die Mauerspechte auf ihm herum. Die Pioniere hämmerten die Steine weg, um die Pferde loszumachen, die ungefähr einen Fuß tief mit eisernen Stangen und Klößen eingegossen waren. Getrunken wurde leidlich. Die Engländer warfen die leeren Flaschen weg und sangen: Rule Britannia. Offiziere von allen Nationen waren auf

dem Triumphbogen. Es war ein einziges Gefühl, an diesem Tage auf dem Siegeswagen zu stehen, den Napoleon für sich gebaut, und von hier auf die Franzosen hinabzusehen, die früher so voll Stolz und Uebermuth über unsere Köpfe weggingen. Diese standen von Weitem, so wie die Juden zu Jerusalem und sahen durch die Arcaden der Tuileries und durch die Straße des Louvre und seufzten über den Schaden Joseph's.

Alle Deutsche, die auf dem Triumphbogen waren, wollten ein Andenken von diesem Tage und von dieser Stunde; die aus Blei gegossenen Zierrathen, die recht hübsch vergoldet waren, schienen hierzu nicht ungeschicklich zu sein und die englischen Pioniere waren sehr behilflich, sie loszumachen. Auf dem Triumphbogen herrschte eine allgemeine Brüderschaft und eine große Einigkeit. Für Jahn nahmen wir ein großes N. mit. Es schien uns billig zu sein, daß le nommé Jahn, der seiner Zeit im Moniteur so herrlich florirt, nicht vergessen werde. Ich habe mir ein Stück vom Lorbeerkrantz zugetheilt. Die Zierrathen waren auf den aus Kupfer getriebenen Siegeswagen aufgeschraubt, und da war es leicht, die Schraubenköpfe zu vermögen, daß sie sich durch das Blei durchzogen. In ein Paar Stunden war der Siegeswagen ganz kahl, bis auf den großen Adler, der vorne war und der vielleicht 100 Pfund wog und Jedermann zu schwer war.

Und es begab sich, daß an diesem Tage viele Menschen aus dem französischen Aberglauben kamen. Man sah deutlich, daß man ein solches Heer pariser Egoisten nie zu fürchten hat, sobald man zwei Bataillone Grenadiere und einige Schwadronen Kürassiere aufziehen läßt. Courage und große Mäuler hatten die Pariser vorher genug, allein, da Jeder nur an sich selbst denkt, so kann unter ihnen nie etwas Großes, nie etwas Gemeinschaftliches zu Stande kommen, und alles Wetterleuchten ihres Zorns zieht in heftigen Redensarten spurlos vorüber. Gegen 6 Uhr kam das erste Pferd herunter, gegen 7 Uhr das zweite. Da es dunkel wurde, so blieben die beiden anderen bis den folgenden Morgen. Dieses war ein Sonntag. Als die Pferde weg waren, so zogen die Oestreicher ab, und die Franzosen strömten auf den Platz und besahen den Siegeswagen und die beiden Genten des Ruhmes und des Sieges, welche stehen geblieben, ob schon sie nichts mehr zu thun hatten und ein Spottbild auf die Zeit und die ihnen weggelaufenen Pferde waren, die zu führen die Franzosen sie hingestellt.

Der große Adler war nun auch vom Siegeswagen weg, in der Nacht hatte ihn einer mitgehen heißen, und ich vermuthe fast, daß er nach London gegangen.

An dem Tage, an dem die Pferde abgenommen wurden, waren die Franzosen so kitzlich und so gereizt als die Bienen, wenn es heiß ist, und sie

schwärmen oder viel Honig bekommen. Besonders waren die Weiber, als wenn sie besessen wären. Ich dachte, sie würden nicht mehr für sich einstehen können, und wenn sie auch keinen Ausrubr im Großen anfangen, so würden sie doch hier und da im Kleinen Händel machen. Allein es ging alles ganz ruhig her und ein Franzose ist ein verständiger Mensch, der immer seines Zornes Meister bleibt und zufrieden, wenn er nur etwas an zornigen Redensarten kann aufgehen lassen. Dies hängt auch mit dem Comödiantenwesen zusammen, das in diesem Volke, wie es scheint, von Ewigkeit her gewohnt hat. Ich gehe deswegen hier auch gar nicht in's Theater. Ueberall, wo man die Franzosen sieht, spielen sie Comödie, und man kann, wenn man ein gutes Portativ-Theater bei sich hat, immer die nöthigen Acteure finden, die man kann auftreten lassen, und ohne daß man es sich so viel kosten läßt, wie in der Variétés, Boulevard des Capucins, welches das Favorittheater der Commandantur ist. Die französische Comödie kommt mir wie eine Comödie in der zweiten Potenz vor, und ich sehe auch nicht, wie ein Volk, bei dem keine Wahrheit mehr im Leben, zu einem Schauspiel gelangen könnte. Wie wenig Wahrheit im Leben bei ihnen zu finden, das sieht man an Davids dreien Horatiern, die der Künstler zu dreien französischen Comödianten gemacht, und David ist noch keiner der schlechtesten.

Ob schon die Pferde nicht schwer sind, da jedes etwa 1500 Pfund wiegt, so hatte das Abnehmen doch einige Schwierigkeiten, da kein Gerüst aufgeschlagen war. Die Engländer machten dieses mit einer bewunderungswürdigen Einfachheit und Leichtigkeit. Die Deichsel vom Wagen hatten sie abgeschnitten, damit sie sie nicht hindere. Die obere Steindecke des Triumphbogens, die etwa einen Fuß dick war, hatten sie der Kürze wegen ebenfalls weggehauen, und die Pferde standen nun ganz los, da die bleiernen Stränge, mit denen sie angeschirrt, gleich abgeschnitten worden. Sie stellten nun über das erste einen Dreifuß, in dem ein Flaschenzug hing, und zogen hiemit das Pferd in die Höhe. Darauf schoben sie einen zweiten Flaschenzug mit einem Balken über den Triumphbogen hinaus, und über diesen glitt nun das Pferd vom Triumphwagen weg, ohne das Gefimse zu berühren, worin eigentlich die Schwierigkeit der Aufgabe lag, weil kein Gerüste da war, was höher als der Triumphbogen. Die Franzosen haben, als sie sie hinaufgebracht, zu jedem Pferde acht Tage verwendet. Bei den englischen Pioniers ging alles so ein wenig auf Schiffermanier; das Gestelle hing oben in Tauen, daß es nicht umschlagen konnte, und es war angenehm zu sehen, mit welcher Leichtigkeit sie den Destreichern die Köpfe auf ihre Feldwagen legten, welche diese unter den Triumphbogen gefahren, und die dann damit davonfuhren. Die Offiziere der Pionier-Compagnie waren in blauen Ueberrocken und in run-

Grenzboten IV. 1870. 29

den Hüten, worüber sich auch die Franzosen ärgerten, daß sie in der Hauptstadt der Welt und im Dienste sich unterstanden en demi-négligé zu sein, und so wenig égard zu haben.

Als am andern Tage die Oestreicher den Marcuslöwen abnahmen, der auf der Fontäne vor den Invaliden stand, so brach ein Seil, der Löwe fiel herunter und brach ein Bein. Solches machte den Franzosen eine große Freude, und alles Volk, das herumstand, rief: vive le roi! Dieses ging ihnen recht von Herzen, und ganz anders, wie gewöhnlich, wenn die Polizei es à raison de 30 ou 40 sous rufen läßt."

Der vorstehende Bericht umfaßt nicht alle die Schätze, welche Deutschland gehören und ihm genommen sind. Schon jetzt sind mehrere Reclamationen in dieser Beziehung laut geworden. So schrieb man aus Braunschweig am 27. September: „Das Braunschweiger Tageblatt erinnert für den Friedensschluß daran, daß die von den Franzosen dem Lande Braunschweig im Jahre 1807 geraubten und nicht wieder zurückgegebenen Kunst- und Bücherschätze zurückgefordert werden müssen.“ Der Einsender macht dann besonders auf die unter den Pariser Incunabeln befindliche, so seltene 36zeilige lateinische Bibel aufmerksam, die eigentlich der Wolfenbüttler Bibliothek gehörig, dort absichtlich gegen ein werthloseres Exemplar zurückgehalten zu sein scheint, nicht minder auf die gleichfalls aus Wolfenbüttel entführten „Mazarinschen Handschriften“.

Man schreibt ferner aus München den 29. September: „Nach einer preussischen Aufforderung an die bayerische Regierung werden die Kreisregierungen eingeladen, alle Kunstgegenstände und historischen Merkwürdigkeiten zu bezeichnen, die im Verlauf der französischen Kriege über den Rhein gewandert sind. Vor Allem bezieht sich diese Vorschrift natürlich auf amtliche Documente, allein auch das Eigenthum von Privaten, welches in dieser Zeit geschädigt worden ist, soll nach Kräften wieder hergestellt werden. Es ist daher auch der Befehl ergangen, sämtliche Belege, welche über die gewaltsame oder widerrechtliche Wegnahme Auskunft geben, auf das Sorgfältigste zu sammeln und so rasch als möglich an die Regierung zu übermitteln, die sie an die Militärbehörden gelangen läßt.“ Zu gleicher Zeit wurden sämtliche Archive in Bayern angewiesen, die Nachforschungen nach Kräften zu unterstützen und ihr gesamtes Urkundenmaterial auf Begehren zur Verfügung zu stellen.

Auch in Bonn bemüht man sich das Eigenthum an einem kostbaren Brunnenaufsatz, der aus dem dortigen Hofgarten nach Versailles geschafft sein soll, nachzuweisen.

Englische Zeitungen haben im September die Ankunft von Schiffsladungen verpackter Kunstschätze aus Frankreich gemeldet, französische wollten wissen,

daß die des Louvre geborgen seien. Höchst wahrscheinlich befand sich darunter noch früher entführtes deutsches Eigenthum, das man nach den Vorgängen von 1815 bei Zeiten sichern wollte.

Möge Gegenwärtiges dazu dienen, allenthalben im deutschen Vaterlande die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand hinzulenken, auf daß jede stattgefundene gewaltsame und widerrechtlichliche Wegnahme deutscher Kunst- und Literaturschätze zur Anzeige gebracht und reclamirt werde.

Dem württembergischen Landtag.

Aus Schwaben, 30. October.

Am 21. October trat der württembergische Landtag wieder zusammen. Am anderen Tage wurde er aufgelöst, nachdem er in 2 Stunden seine Geschäfte abgewickelt hatte.

Solche Kürze des Daseins erklärte sich unter dem Drang dieser Tage. Doch seit Jahren sind wir daran gewöhnt, daß unsere Landtagsessionen diesen aphoristischen Charakter tragen. Wie Meteore ziehen sie über das schwäbische Firmament, und das letzte erlosch jählings und glanzlos. Unzweifelhaft sind diese fragmentarischen Sessionen Anzeichen eines abnormen Zustands, aber sie sind für unser politisches Leben charakteristisch geworden. Neuestens proclamirte ein schwäbisches Manifest wieder in feierlicher Weise, daß der Nordbund nicht diejenige Freiheit gewähre, an welche Württemberg gewöhnt sei. Worin diese angewöhnte Freiheit bestehe, war des Näheren nicht entwickelt, auch ein eingehender Vergleich mit der norddeutschen Praxis sorgfältig vermieden. Nur soviel ist klar, daß ein regelmäßig arbeitender Constitutionalismus darunter nicht zu verstehen war. Denn diesen haben wir uns abgewöhnt.

Der vorige Landtag verstarb am 20. Februar 1868 nach regelmäßiger 6jähriger Dauer seines natürlichen Todes. Am 8. Juli darauf fanden die Wahlen für den neuen nunmehr aufgelösten Landtag statt, und am 4. December desselben Jahres konnte er eröffnet werden. Da die Verabschiedung des Budgets nicht eben drängte, welches bekanntlich nicht alljährlich, sondern in 3jährigen Perioden verwilligt wird, und vom vorigen Landtag bis zum 31. Juni 1870 gesichert war, so sollte der neugewählte sich, das war die Absicht, zunächst der Erledigung eines gesetzgeberischen Materials widmen, das sich allmählig in nicht zu verachtendem Umfang aufgehäuft hatte und fortwährend im Begriff war sich ansehnlich zu vermehren. Konnte doch der Staatsanzeiger für Württemberg einmal etliche 20 Nummern von Gesetzt-